

## BUCHBESPRECHUNGEN

---

**Horst Groschopp und Eckhard Müller, *Aus der Ethik eine Religion machen. Der praktische Humanismus einer sozialliberalen Kulturbewegung.* Reihe „Humanismusperspektiven“ Band 9. Alibri, Aschaffenburg 2024, ISBN 978-3-86569-397-6, 350 S., 34.-EUR**

Diese Rezension will nicht nur einen Überblick über den Inhalt des besprochenen Buches geben, sondern auch etwas ausführlicher als üblich erläutern, wer sich warum dafür interessieren sollte. Die verschiedenen Perspektiven und Interessen in Bezug auf Humanismus sind bekanntlich ein vielschichtiges Thema mit einer langen Geschichte. Doch der Reihe nach: Es handelt sich beim vorliegenden Band um eine gründliche und ertragreiche historische Studie zur *Deutschen Gesellschaft für Ethische Kultur* (DGEK), die im Oktober 1892 gegründet wurde und bis Ende 1936 oder Anfang 1937 bestand. Der Kulturwissenschaftler Horst Groschopp und der Historiker Eckhard Müller leisten damit einen beachtlichen Beitrag zur Erschließung der säkularen Organisations- und Ideengeschichte in Deutschland im Rahmen der von Horst Groschopp seit 2016 herausgegebenen Buchreihe.

Die Gründungsidee der DGEK zielte auf die gesellschaftliche Verankerung ethischer Maßstäbe durch philosophische Bildung und praktische Sozialarbeit. Das war ein aufklärerisches Programm mit breitem kulturellen Anspruch. Sofort stand die Frage im Raum, wie das Verhältnis zur Religion zu denken sei. Hier beschriftet die

DGEK von Anfang an einen eigenen Weg: Anders als die seit den 1840er Jahren bestehenden Freireligiösen Gemeinden und anders als der damals schon existierende Freidenkerbund wollte die DGEK nicht Glaubensinhalte kritisieren und ihr Konzept nicht in expliziter Abgrenzung von religiösen Prägungen verfolgen, sondern das Gemeinsame der ethischen Überzeugungen betonen, über religiöse und politische Lagergrenzen hinweg. Man nahm Bezug auf Kant. Die Mitarbeit religiös Gläubiger war willkommen, solange sie den ethischen Anspruch teilten, sich am wissenschaftlichen Weltbild der Zeit orientierten und an der „Wohlfahrt“ breiterer Schichten interessiert waren.

Die aktiven Köpfe der DGEK waren kritische Intellektuelle und humanistisch gesinnte Kaufleute, Bankiers, Rechtsanwälte etc., also Angehörige des gehobenen Bürgertums. Etliche Juden waren darunter, deren Verdienste lange nicht gesehen wurden und hier gewürdigt werden, ebenso wie engagierte Frauen, die im Bildungs- und Sozialbereich Pionierarbeit geleistet haben. Zu den bekanntesten Figuren in der Geschichte der DGEK gehören der Philosoph Georg von Gizycki, dessen Vorstellungen von sozialer Ethik ausführlich besprochen und von den Autoren offenbar trotz seines Abdriftens in die sozialistische Ideenwelt hoch geschätzt werden (S. 85-97); ferner der bedeutende liberale Ethiker und Feuerbachianer Friedrich Jodl<sup>1</sup>, der Astronom und Direktor der Berliner Sternwarte Wilhelm Foerster und sein Sohn, der Pädagoge Friedrich Wilhelm Foerster, sowie der Soziologe und

Gründungspräsident der Deutschen Gesellschaft für Soziologie Ferdinand Tönnies, und schließlich der freidenkerisch-humanistische Pädagoge, Politiker und Multifunktionär Rudolph Penzig.<sup>2</sup>

Die DGEK hatte ihre erfolgreichste Zeit in den ersten Jahren ihres Bestehens mit einigen tausend Mitgliedern, flaute dann etwas ab, strahlte jedoch auf zahlreiche Projekte aus und initiierte als eine Art Ausgründungen 1906 den „Deutschen Bund für weltliche Schule und Moralunterricht“ und die „Zentrale für private Fürsorge“. Zentrales Organ der DGEK war (neben den „Mitteilungen der deutschen Gesellschaft für ethische Kultur“ bis 1896) die Zeitschrift „Ethische Kultur“, die von 1893 bis 1936 durchgängig erschien. Den Beiträgen der Zeitschrift können die damaligen Funktionäre, Aktivitäten und programmatischen Debatten entnommen werden. Groschopp und Müller nutzen diesen Zugang ausgiebig.

Der Band von Groschopp und Müller beginnt mit der Erläuterung des durchaus missverständlichen Buchtitels: „Aus der Ethik eine Religion machen“ ist ein verkürztes Zitat von Ferdinand Tönnies und bezieht sich auf einen sehr breiten Religionsbegriff, der gerade nicht konfessionell gemeint war, sondern gesellschaftliche Wertvorstellungen und gelebte Kultur bezeichnen sollte. Danach folgt eine Bestandsaufnahme der lückenhaften Forschung zur DGEK (S. 15ff.), wobei auf philosophische Bezüge zum Wiener Kreis hingewiesen wird. Als Vorstufe der DGEK kann die „Humanistische Gemeinde Berlin“ (S. 31ff.) angesehen werden, die unter diesem Namen bereits 1887 gegründet wurde. Sie entstammte dem Umfeld der

Freireligiösen, hatte eine stärker weltanschaulich geprägte, antireligiöse Ausrichtung und ist heute weithin in Vergessenheit geraten. Sodann werden die Gründungsmotive der DGEK geschildert und in den Kontext ihrer Zeit (nach Bismarck) gestellt: „Intellektuelle fühlten sich ermuntert, gebraucht und zur Führung berufen. Die Sozialdemokratie war nicht mehr verboten. Es durften Vereine gegründet werden“ (S. 41). Soziale Fragen, aber auch ethische „Pflichtenlehren“ hatten Konjunktur.

Vorbilder für zentrale Ideen der DGEK waren die bereits 1876 in New York gegründete „Society for Ethical Culture“ mit dem jüdisch-freireligiös sozialisierten Deutsch-Amerikaner Felix Adler an der Spitze und die „West London Ethical Society“ unter Leitung des Gizycki-Schülers Stanton Coit (S. 45). Bei Schilderung der Vorbereitung (S. 49ff.) und Durchführung (S. 57ff.) der Gründungsversammlung am 18. Oktober 1892 begegnen einem naturgemäß viele Namen, deren Unübersichtlichkeit durch Fußnoten und Literaturverweise gemildert wird. Auch von Organisations- und Satzungsfragen (S. 63ff.) und Informationen zu lokalen „Abteilungen“ und „Zweigen“ der DGEK (S. 73ff.) bleibt der Leser nicht verschont, was aber die damalige Vereinsentwicklung und ihre Probleme nachvollziehbar macht.

Der Inhalt etlicher Vorträge wird in Zusammenfassungen wiedergegeben, insbesondere von der Eisenacher Zusammenkunft im August 1893 (S. 76ff.). Bezüge zur Freimaurerei werden dabei sichtbar. Für das Jahr 1895 wird dann eine strittige Richtungsentscheidung nachgezeichnet (S. 111ff.), die in strategischen Differen-

zen zwischen Georg von Gizycki und Friedrich Jodl begründet war. Sie ging gegen „Sozialismus als Kulturideal“ und für einen humanistisch inspirierten, wissenschaftlich geprägten, sozialliberalen Reformkurs aus, d.h. für die Linie Jodls.<sup>3</sup> In der Folge nahm der Abstand August Bebels, der für die damalige Sozialdemokratie ein Klassenkampf-Programm verfocht, zur DGEK zu (S. 123ff.). Im Jahr 1899 ergab sich dann eine zweite Richtungsentscheidung (S. 137ff.), als der Antrag von Ferdinand Tönnies, die Gesellschaft in „Verein für Sozialethik“ umzubenennen und sich stärker der praktischen Sozialarbeit zu widmen, keine Mehrheit fand. Man blieb bei der weitgespannten Idealvorstellung, eine nichtreligiös begründete ethische Lebensauffassung gesellschaftlich verankern zu können, was aber angesichts beschränkter Mittel kaum gelang. Gleichwohl lassen sich die Anfänge humanistischer Sozialarbeit in Deutschland bei der DGEK und in ihrem Umfeld verorten (S. 97ff.).

Groschopp und Müller schildern weitere Facetten des damaligen Wirkens der DGEK, so die Einrichtung von Lesehallen und öffentlichen Bibliotheken (S. 132ff.), das Konzept weltlicher Seelsorge (S. 177ff.), das Verhältnis zum Pazifismus (S. 185ff.), den „Rassenkongreß“ 1911 und die kritische Einstellung zur Kolonialpolitik (S. 168ff.) sowie die Gründung eines Internationalen Ethischen Bundes (S. 160ff.). Schließlich werden die Versuche der Kulturarbeit nach dem Tod des langjährigen Vorsitzenden Rudolph Penzig 1931 (S. 195ff.) und das Ausklingen der Arbeit im heraufgezogenen 3. Reich (S. 201ff.) besprochen.

Der Band enthält nicht nur ein ausführliches fünfteiliges Literaturverzeichnis und eine umfangreiche Auflistung der Archivquellen, sondern auch einen Dokumentationsteil (S. 207ff.), in dem Schlüsseltexte, Ausschnitte aus Programmschriften, die Satzung von 1892 und die Hauptvorstände der DGEK bis 1926 abgedruckt sind. Die Autoren waren fleißig: Auch wer selbst kein Kulturwissenschaftler und kein Historiker ist, kann dem Band mit seinen 518 Fußnoten den großen Rechercheaufwand anmerken, der in ihm steckt. Die Druckfehlerdicke ist erträglich. Der Band ist eine Fundgrube für alle, die an der Geschichte säkularer und humanistischer Lebensauffassungen interessiert sind.<sup>4</sup>

Aber wieso soll man sich für eine Organisation interessieren, die es seit bald 90 Jahren nicht mehr gibt, die auch damals nur einige tausend Mitglieder hatte und die es nicht vermochte, ihre Ideen in der Breite der Gesellschaft kulturprägend werden zu lassen? Darauf gibt es mehrere positive Antworten. Zunächst einmal haben alle großen Ideen klein begonnen. Die Pionierleistungen der DGEK und ihre etwas komplizierte Verortung im Gefüge nichtreligiöser („dissidentischer“) Organisationen der damaligen Zeit können uns zur Urteilsbildung anregen, welchen historischen Akteuren wir im Rückblick aus unseren viel stärker säkularisierten, demokratisierten und individualisierten Lebensverhältnissen Sympathie entgegenbringen wollen. Das Streben nach einer ethischen Kultur muss sich dabei nicht verstecken.

Darüber hinaus ist aber festzuhalten, dass viele der damaligen Fragen – und Antworten! – in den heutigen säkularen Organisationen und religionsfernen Kreisen ganz

ähnlich verhandelt werden wie vor über einem Jahrhundert. Natürlich klingt manche antiquierte Formulierung heute ein wenig anders, die Namen sind andere, aber die Sache ist doch oft dieselbe. Nicht nur sind Merkmale des Vereins- und Verbandslebens mitunter erschreckend gleichgeblieben: Interessenkonflikte, Selbstdarstellung, Eitelkeiten, Abgehobenheit, Rechthaberei, enttäuschter Idealismus, Finanzierungsschwierigkeiten, Vorstandsbürokratie, Entschlusslosigkeit, strategische Inkonsequenz, mangelnde Priorisierung, Tunnelblick, Überschätzung der eigenen Möglichkeiten usw. – Auch inhaltliche Grundentscheidungen zeigen sich an vielen Stellen unverändert.<sup>5</sup>

So ist damals wie heute zu entscheiden, ob der eigene humanistische Anspruch weltanschauliche Züge tragen soll oder nicht. Ein weltanschaulich verstandener (säkularer) Humanismus kann nicht zugleich religiös integrativ sein, weil er ja in weltanschaulichen Grundfragen Farbe bekennen muss und dann an manchen Stellen in Konflikt mit religiösen Glaubensinhalten geraten wird. Natürlich kann man stattdessen auch nur das Allgemein-Menschliche in den Blick nehmen und humanitär agieren – aber dann hat man den weltanschaulichen Anspruch aufgegeben und verliert die Grundlage für das Einfordern von Gleichbehandlung mit Religionsgemeinschaften und gleicher staatlicher Förderung wie die Kirchen.

Man kann Rituale und Feiern für die eigene Anhängerschaft pflegen oder aber sich auf wissenschaftlicher oder ethischer Grundlage an die gesamte Gesellschaft wenden – aber kaum in glaubwürdiger Weise beides zugleich. Man kann eigene Sozial-

dienstleistungsangebote im Namen eines praktischen Humanismus aufbauen oder sich dafür unzuständig fühlen – aber es muss entschieden werden. Und man beachte dabei: Ein Weltanschauungsverband und ein Wohlfahrtsverband ist nicht dasselbe. Selbst die kircheneigenen Wohlfahrtsverbände Caritas und Diakonie verlieren über ihre praktische Tätigkeit in einer kirchenfernen Gesellschaft langsam ihre religiöse Prägung. Entsprechend ist zu fragen, ob ein bloß „praktischer Humanismus“ identitätsstiftend für einen Weltanschauungsverband sein kann oder ob er dann nicht sein weltanschauliches Profil zugunsten einer nützlichen, aber wohlfeilen humanitären Praxis aufgegeben hat.

Stets macht es einen Unterschied, ob der Humanismus als bewusste säkulare Alternative zur Religion verstanden wird, also in Konkurrenz zur Religion steht, oder ob ein Konzept angestrebt wird, das *über* den verschiedenen (religiösen und nichtreligiösen) weltanschaulichen Angeboten steht. Letzteres hat die DGEK versucht, aber nicht konsequent durchgehalten. Ein solcher Zugang wäre dann lagerübergreifend und begründungsplural, kann aber leicht abstrakt wirken und wolkig bleiben.<sup>6</sup> Die DGEK hat sich andererseits 1903 dazu durchgerungen, als „eine ihrer vornehmsten Forderungen die Verweltlichung des gesamten Staatslebens und vor allem der öffentlichen Schule“ (S. 216) zu benennen und in der öffentlichen Schule „eine ethische Unterweisung auf menschlich-natürlicher Grundlage“ (ebd.) einzufordern. Dem entspricht die heutige Forderung nach einem integrativen Ethikunterricht für alle, statt es bei konfessionell getrenntem Religionsunterricht zu belassen

und „Ethik“ höchstens als Zwangersatzfach für die Abgemeldeten anzubieten (was ja immer noch die gegenwärtige Situation in den meisten Bundesländern darstellt).

Wie die skizzierten Beispiele zeigen, bietet die Geschichte der DGEK und ihres Umfeldes etliche Ansatzpunkte, Fragen der Gegenwart im Spiegel der Vergangenheit zu betrachten.<sup>7</sup> Dass sich aktive Funktionäre humanistischer Organisationen (etwa des HVD) für ihre Vorläufer interessieren, sollte dabei eigentlich eine Selbstverständlichkeit sein. Die historische Tiefenbohrung von Groschopp und Müller hat nämlich auf ihrem ureigenen Terrain stattgefunden. Wenn es um Wertebildung und Ethik geht, ist jedoch letztlich die gesamte Gesellschaft angesprochen. Auch wer gar kein Mitglied irgendeiner Organisation ist und es auch nicht werden will, kann sich Gedanken zur Zukunft einer humanistischen Ethik machen – und sollte es tun. Er wird auf ähnliche Fragen stoßen wie die gutwilligen Vordenker einer fast vergessenen Vergangenheit.

### **Anmerkungen:**

<sup>1</sup> Vgl. dazu Heft 3/2014 von *Aufklärung und Kritik*: Friedrich Jodl und das Erbe der Aufklärung.

<sup>2</sup> Vgl. dazu Horst Groschopp: *Rudolph Penzig. Atheist, Freimaurer und Humanist*. Alibri, Aschaffenburg 2022.

<sup>3</sup> Vgl. dazu Helmut Fink: Feuerbach ohne Sozialismus? Lehren aus dem Streit zwischen Friedrich Jodl und Georg von Gizycki, in: *Aufklärung und Kritik* Heft 2/2012, zugleich Band 3 der Schriftenreihe der Ludwig-Feuerbach-Gesellschaft, S. 81-92; neuerdings nachgedruckt in: Volker Mueller (Hg.): *Selbstbestimmung in Freiheit und Menschlichkeit: Ludwig Feuerbach im freigeistigen Kontext*, Heft 8 der Historischen Reihe freigeistiger Texte, Angelika Lenz Verlag, Neu-Isenburg 2024, S. 101-121.

<sup>4</sup> Man beachte auch die Rezension aus säkularpostevangelischer Sicht von Hartmut Kreß vom 31. August 2024 auf <https://weltanschauungsrecht.de>.

<sup>5</sup> Horst Groschopp hat als langjähriger Direktor der Humanistischen Akademie Berlin-Brandenburg und Deutschland (beides bis 2014) sowie als Bundesvorstandsmitglied und schließlich Präsident des HVD (bis Ende 2009) hinreichend intensive verbandspolitische Erfahrungen gesammelt, um Analogien zwischen einst und jetzt verlässlich wahrnehmen und augenzwinkernd einordnen zu können, auch wenn das im vorliegenden Buch an keiner Stelle explizit wird. (Ähnliches gilt übrigens für den Autor dieser Rezension, als Vorsitzender des HVD Bayern bis 2015 und Vizepräsident des HVD bis 2017).

<sup>6</sup> Es wäre zu überlegen, ob das „Projekt Weltethos“ in dieser Hinsicht nicht eine strukturelle Entsprechung zur DGEK aus religiösen Quellen darstellt.

<sup>7</sup> Zum selben Thema ist am 1. Oktober 2024 die Folge 74 des Kortizes-Podcasts „Freigeist“ erschienen.

*Helmut Fink (Nürnberg)*